

sichtiges Wort den Lippen für immer zu seinem Feinde zu machen, als eine neue Erscheinung in den Saal trat.

Diesmal war es ein schöner, alter Herr, hoch und schlank gewachsen, aber schon ein wenig gebeugt von der Jahre Schwere. Haar und Bart wählten ihm lang herab, silbergrau und braun gemischt, auf dem Haupte trug er ein schwarzes Sammetbaret, kluge, dunkle Augen blickten aus dem in reinen Linien geformten Gesicht hervor. Er stand einen Augenblick schweigend und betrachtete kopfschüttelnd das Gebahren des Mannes vor dem Kübensele. Dann ging er langsam zu ihm heran und sagte: „Meinen Sie, daß Ihr Bild durch diese Turnübungen besser wird, Herr Klüg?“

Der in seiner Betrachtung Gestörte brachte seinen Körper mühsam wieder in die natürliche Menschengestalt zurück, wobei zwei rote Flecke auf den Backenknochen von der anstrengenden Art seiner Bewunderung erzählten. Erst jetzt erkannte er den alten Herrn und in einem Tone, in dem die Spottlust selbstgefälliger Jugend mit der trotzend noch nicht ganz erloschenen Ehrfurcht vor einem berühmten Manne kämpfte, sagte er: „Sieh' da, Herr Professor Bach!“

„Das sind doch Ihre Küben, nicht wahr?“

„Allerdings,“ gab Klüg zur Antwort, warf den Kopf zurück und ballte die Fäuste, als wenn er im nächsten Augenblick loszuschlagen wollte.

„Haben Sie dem Bilde auch einen Namen gegeben?“

„Leider habe ich mich dazu breitschlagen lassen. Man wird hier ja auf Schritt und Tritt noch gezwungen, dem alten albernem Kopf Konzeptionen zu machen. ‚Verfehlter Verus‘ heißt es im Katalog.“

„Gehst das auf den Maler oder auf das Bild?“

„Herr Professor!“

„Nun, nichts für ungut. Die Frage fuhr mir nur so heraus. Und wer ist es denn, der seinen Verus verfehlt hat?“

„Das sehen Sie nicht?“ Der Magere schrie es mit heiserer Stimme, die Flecke auf seinem gelben Gesicht wurden feuerroth, die Augen funkelten und blühten. „Ja, sehen Sie das denn wirklich nicht?“ Es schien, als wolle er über den Professor herfallen, dann aber beann er sich eines Anderen und fuhrte mit ausstrecktem Zeigefinger auf das Bild los. „Hier diese da! Diese Kübe, die auf dem Wege liegt! Die herausgerissen ist aus ihrem mütterlichen Erdbreich. Die nun verwelt und zertreten daliegt im Lothe der Landstraße! Diese Kübe ist ein Symbol! In ihr verkörpert sich die stumme, zermalmte, dem Glend preisgegebene Kreatur. Das ist die wahre Tragik, die Tragik des Lebens, die Tragik der Natur!“ Er warf bei den letzten Worten einen Blick auf Böhrens Gemälde, fanatischer Haß leuchtete aus den schwarzen Augen.

Der Professor antwortete ihm nicht direkt. Er nickte ein paar Mal mit dem Kopfe, dann sagte er mit gedämpfter Stimme: „Das also ist die Malerei der Zukunft!“

„Und der Gegenwart. Unserer Gegenwart!“

„Ihrer Gegenwart!“ Der alte Herr sprach es mehr zu sich selbst, als zu dem Anderen, und jetzt war ein Klang tiefen Schmerzes in seinen Worten. Er hatte sich von dem Bilde abgelehrt und schien mehr und mehr in sich zu versinken. Immer leiser ward seine Stimme, als er nun hinzufügte: „Ich danke Gott, daß ich meine siebzig Jahre auf den Schultern habe und zur Vergangenheit gehöre. Zu der Vergangenheit, in der solche Bilder nicht gemacht wurden.“

Er hatte bisher Böhrens und sein Werk nicht beachtet, als er aber jetzt sich anschickte, den Saal zu verlassen, fielen seine Blicke darauf. Und als es geschah, da war es, als käme neue Jugendkraft in seine Glieder—er richtete sich straff empor, und von seinem Antlitze schienen ein Schleier hinwegzugleiten, den Schmerz und Mißbehagen darüber gebreitet.

„Da ist es ja,“ sagte er leise, wie zu sich selbst. „Gott sei Dank, daß noch so etwas gemacht wird!“ Aus seinen Worten klang eine große, unbehoblene Freude, und Böhrens fühlte sich stolz und froh, als er ihn so sprechen hörte. Der alte Mann war einer von denen, die er verehrte und liebte, zu deren großen Schöpfungen er bewundernd aufgeblickt, denen er nachgestrebt und die er doch niemals zu erreichen gehofft hatte. Und nun stand dieser selbe Mann vor seinem Bilde, vor dem Werk seiner Hände, und in den klaren Künstleraugen leuchtete das Feuer einer reinen Freude, einer neidlosen Bewunderung.

Befehden trat Böhrens zu dem Professor heran, nannte seinen Namen und erklärte den Zweck seiner Anwesenheit. „Ich weiß, ich weiß,“ sagte der Andere, „und ich sehe, daß Sie den Schaden schon wieder gut gemacht haben. Dabei hielt er ihm beide Hände entgegen, schaute ihm lange prüfend in die Augen, und indem er dann den Blick wieder zu dem Bilde hinüber schweifen ließ, sagte er in bewegtem Tone: „Nun kann ich mich ruhig schlafen legen, Sie, mein junger Freund—denn das sind Sie von dieser Stunde an— Sie werden mein Erbe antreten. Wie wird sie mißhandelt, unsere arme Kunst von diesen Jungen, diesen Neuen! Aber auch Sie sind jung, in Ihnen wird ihr ein Kämpfer, ein Vertheibiger entstehen. Gott segne Sie auf Ihrem Wege und erhalte Ihnen

die Kraft, die aus diesem Bilde spricht.“

Böhrens vermochte nicht zu antworten, er schaute mit feuchten Augen zu dem Professor auf. In seinem Händedruck aber lag ein Gelöbniß für's Leben, ein Gelöbniß der Treue für jene Kunst, die niemals altert und nie vergeht, die dem Menschen als köstlichster Schmuck seines armen Daseins gegeben ward, die ihn erfreut und erheitert, wie der Strahl der Sonne.

Lange hatte der Professor des jungen Malers Hände gehalten, jetzt ließ er sie los, als er dann sprach, gefühllos in einem anderen, leichteren Tone, als zuvor. „Und was kann ich für Sie thun? Sie sind fremd hier, Sie stellen zum ersten Mal aus, vielleicht kann ich Ihnen doch irgendwie dienen. Ich habe mich schon bemüht, Ihnen nützlich zu sein, es gab in der Jury Leute genug, die Ihr Bild gern zurückgewiesen hätten.“

Er sah sich um, ob der Schöpfer des Kübenselbes noch in der Nähe sei, doch der hatte sich schon vor einer Weile mit Gepolter entfernt, die Weiden waren allein.

„Aber so ganz hat man uns hier doch nicht bei Seite schieben können,“ fuhr der Professor fort, „der Kampf zwischen Alt und Neu schwankt noch unentschieden hin und her. Da begrüßt ich in Ihnen mit doppelter Freude einen frischen, muthigen Kämpfer— leicht wird man freilich auch Ihnen den Sieg nicht machen, darauf können Sie sich verlassen. Ganz tief, ganz heimlich fühlen diese Revolutionäre, diese Propheten der Mächtigkeit und Häßlichkeit doch die Wärme und das Leben, die von solchem echten Bilde ausströmen. Darum werden die Burischen über Sie herfallen, wie die Spagen über einen verklogenen, edlen Vogel, dem sie ihre groben Schnäbel zu stoßen geben. Aber wo ich Ihnen beistehen, wo ich für Sie reden, für Sie wirken kann, da soll es geschehen—es gibt zum Glück noch einige Leute, die auf mich hören, mehr als auf die Schreiber. Verlassen Sie sich auf mich. Und nun noch einmal willkommen auf unserem Schlachtfeld, mein neuer Freund, und Glückauf zum Kampfe!“

Er ergriff auf's Neue Böhrens Hände, sah ihm tief in die Augen, und als er das klare Licht einer reinen, dankbaren Seele darin erblickte, zog er ihn an sich und drückte einen Kuß auf seine Stirn. Und als habe sie nur auf den Augenblick gewartet, in dem die beiden Männer so vereint standen, die ihre Kraft und ihr Leben einer großen, gemeinsamen Sache geweiht, brach die Sonne draußen für eine kurze Minute durch den grauen Regenhimmel.

Wie er sich vom Professor verabschiedet, wie er nach Hause gekommen, das wußte er hinterher dem Freunde nicht zu berichten. Aber es war ein heiteres Mittagmahl, das sie mit einander hatten, und auch auf dem Weg zum Theater—es hatte zu regnen aufgehört, und auf Böhrens Bitte gingen sie zu Fuß—freuten sich die Leute auf der Straße über die beiden heiteren Menschen. Im Theater war es sehr voll. Der Name des berühmten Gastes hatte gezogen, das neugierige Summen einer großen Menschenmenge ging durch den Raum. Auch um die beiden Freunde her war Alles besetzt, nur ihnen gerade gegenüber—das fiel Böhrens auf, als er das Publikum musterte—blieben in der vorderen Reihe einer Loge des ersten Ranges zwei Plätze frei. Er lächelte über sich selbst, daß diese Lücke in der Menschenmenge ihn immer wieder reizte, dorthin zu schauen und sie in Gedanken auszufüllen, daß eine geheime Neugierde ihn quälte, wem diese beiden Sitze gehörten und weshalb sie leer blieben. Aber auch Buterweck wußte keine Antwort auf diese Fragen, das Glockenzeichen ertönte, der Vorhang ging in die Höhe, Rodrigo und Jago begannen ihr Gespräch—die Plätze waren unbesetzt.

Auch während der ersten beiden Akte kam Niemand, sie einzunehmen. Böhrens hatte es aufgegeben, noch weiter hinüberzublicken, er schaute aufmerksam nach der Bühne, obwohl seine Gedanken nur halb bei dem Spiele waren. Sie schweiften immer wieder zu seinem Bilde hinüber, und er verglich im Stillen die kleine, schwarze, dicke Schauspielerin, die ihre Desdemona so temperamentvoll und so poesielos gab, mit der zarten, wilden Gestalt, die er selbst geschaffen. Der berühmte Othello mißfiel ihm, und er war erstaunt, als nach dem zweiten Akt all' die Menschen um ihn her, unter ihm, über ihm in rasenden Beifall ausbrachen—Buterweck klatschte wie ein Wahnsinniger und rief mit seiner grellen Stimme einmal über das andere: „Bravo, Bravo!“ bis er von der Anstrengung ein rothes Gesicht bekommen hatte.

„Gefällt er Dir so?“ fragte Böhrens, der seine Hand gerührt hatte, den Freund, als der Sturm vorüber war.

„Was, Du willst doch nicht etwa an ihm mäkeln, Du Kleinsädter Du?“

„Die echte Kunst ist meines Wissens in der kleinen Stadt dieselbe wie in der großen. Shakespeares soll der Mann spielen, und er spielt Gerhard Hauptmann oder sonst einen von den Neuen.“

„Mensch, rede Dich nicht um Deinen Hals! Der große Künstler kommt aus Berlin!“

Er hatte den letzten Satz im ausgeprägten Berliner Dialekt gesprochen und schaute Böhrens mit listigem Lächeln von der Seite an. Der begann über das schlaue, ihn im Profil anzwinrende Gesicht zu lachen. „Was kann uns von Berlin Gutes kommen? Heute ich beinahe gesagt,“ entgegnete er.

„Aber nun Gond auf's Herz, gefällt er Dir wirklich?“

Buterweck sah sich mit gut gespielter Angst nach allen Seiten um, dann beugte er sich nahe zu dem Freund hinüber und flüsterte ihm in's Ohr: „Ich finde ihn idiosynkratisch!“

„Aber, Menschenkind, Du hast applaudirt wie verrückt.“

„Das haben sie ja Alle gethan. Er ist Mode, er ist berühmt, was soll man machen?“

„Den Muth seiner Meinung haben, weiter nichts.“

„Du hast gut reden! Denk' an die Geschichte von der Kull, die ich Dir erzählt habe.“

„Ach was!“ Böhrens sah ihn halb lachend, halb ärgerlich an. „Dab' nur Courage genug, selbst eine Zahl zu sein, und die Kullen hängen sich an Dich!“

„Ach, lieber Freund, so lange ich noch Weid habe, wird aus der Geschichte nichts. Wenn mich ein gutes Schicksal einmal auf den Sand gesetzt hat—Donnerwetter, da sind sie!“

Er hatte Böhrens so fest an der Hand ergriffen, daß er zusammenzuckte. „Wer?“ fragte er, zugleich aber folgten seine Augen schon der Richtung, die des Anderen Blicke ihnen wies—und als sie ihr Ziel gefunden, bedurfte es für ihn keiner Antwort mehr.

In der Loge gegenüber war eine Bewegung entstanden, und eben ließen zwei Personen sich auf den beiden, bisher leer gebliebenen Sitzen nieder. Eine männliche und eine weibliche Gestalt, von denen die eine Böhrens nicht mehr fremd war. Er erkannte ihn wieder, den Mann, den er gestern über die Dämmerung der Straße hinweg in seinem hellen, einsamen Zimmer in jenseitiger Erinnerung erblickt hatte, den Besitzer des Nachbarhauses in der Kaiserstraße, den von Vögeln und unheimlichen Fremden. Und neben ihm seine Tochter! Er wußte es, ehe der Freund es ihm leise zugeflüstert. Er sah sie und fragte kaum mehr, wer sie sei, woher sie stamme. Sie kam für ihn aus einem Lande der Schönheit, in dem es keinen Namen, keine Familie, kaum ein Geschlecht mehr gibt. Ein vollkommenes Bild war besetzt vor ihm emporgestiegen, seine Träume hatten Leben gewonnen, er sah die Gestalt vor Augen, die er in seinen Phantasien hundertfach geschaffen, die er zu halten gesucht, und die ihm doch immer wieder auf ungeschicklichen Flügeln entschwebt war. Er hatte um ihren Besitz gerungen, aber nur ein schwacher Abganz ihrer Schönheit war auf sein Bild gefallen und strahlte durch die todtten Farben hindurch. Da drüben war seine Desdemona! Und indem er jetzt seines Werkes gedachte, das ihn am Morgen noch mit so warmem Glüd und wie er dann gemeint, so gerechtem Stolz erfüllt hatte, mißfiel ihm, Bewunderung und Dankbarkeit sich in seiner Seele. Unmuth über die eigene Thorheit, daß er geglaubt, mit seinen schwachen Händen etwas Großes, Herrliches, Vollkommenes Schöpfen zu können—Bewunderung und Dankbarkeit, weil dies Perlidie nun doch wirklich auf Erden war, weil es athmete, wandelte, lebte, weil seine Blicke es schauen und in dem Schönen Kraft, Freude und Hoffnung trinten durften.

Der Akt ging zu Ende, der Beifall verhallte, das Gemurmel der Menge erfüllte den Raum. Buterweck wandte sich zu dem Freunde und fragte:

„Hast Du auch schon genug? Wollen wir gehen?“

Böhrens sah ihn erstaunt, mit großen Augen an, als erwache er aus einem Traum.

„O nein, ich möchte bleiben,“ sagte er.

„Sehr wohl, mein Freund, Du hast zu befehlen.“

Sie schwiegen einen Augenblick, Buterweck ließ das Opernglas über die Insassen der Loge dahingleiten. Da legte Böhrens ihm die Hand auf den Arm und fragte:

„Wie heißt sie?“

„Wer? Die Schauspielerin?“

„Sein Freund schüttelte nur den Kopf, gab keine Antwort und lächelte still in sich hinein. Aber der Andere errieth nun doch, wen er gemeint.

„Ah so, Du sprichst von unserer schönen Nachbarin. Miß Sealesfeld heißt sie—das ist Alles, was ich weiß.“

„Ihren Vornamen kennst Du nicht?“

Buterweck lachte. „Hast Du Feuer gefangen, alter Schwabe? Du, das kann romantisch werden, eine Liebe so über die Straße hinweg. Und ihren Vornamen soll August gleich morgen erforchen.“

„Nein, nein, der nicht,“ sagte Böhrens rasch. „Es war ihm zuwider, den Menschen, dem er mißtraute, in Verbindung mit dem schönen Mädchen zu denken. Er fragte nicht weiter, ließ die Blicke träumerisch über das volle Haus dahinschweifen, ohne etwas Anderes zu sehen, als verschwimmende Reflexe der Gasflammen in den Goldornamenten der Vogenbrüstungen, als das leise Klimmern der Richtigke in dem großen Raum, vom Athem der vielen Menschen, vom Duft der Parfüms, von aufgereihten Wolken feinen Staubes erfüll-

ten Raum. Ganz flüchtig nur warf er zuweilen einen Blick hinüber in die Loge. Er wagte nicht, schärfer hinzuschauen, so lange das Spiel auf der Bühne ruhte. Und er war glücklich, als die sanfte Dämmerung sich über das Haus breitete, die ihm der Mücke Freiheit wiedergab und seine scharfen Augen nicht hinderte, die Schönheit zu suchen Othello, Desdemona, Jago und Shakespeares waren für ihn wesentliche Namen geworden—ein Bild nur, ein Name—halb erst—geannt—schwebten vor seiner Seele.

(Fortsetzung folgt.)

„Der deutsche Eremit, George Dittmar, wurde vor Kurzem todt in seiner Hütte in Carlisle, Jil, aufgefunden. Seit 50 Jahren lebte er fonderbare Kauz allein und schloß sich von jedem Umgang mit Menschen aus.“

Gedankensplitter.

Eine Frau darf noch so wäherlich in ihren geitigen Umgänge sein, der dümmsten Wob schließt sie sich doch an.

Das Unglück macht den Menschen so klein, daß man ihn ganz überfieht.

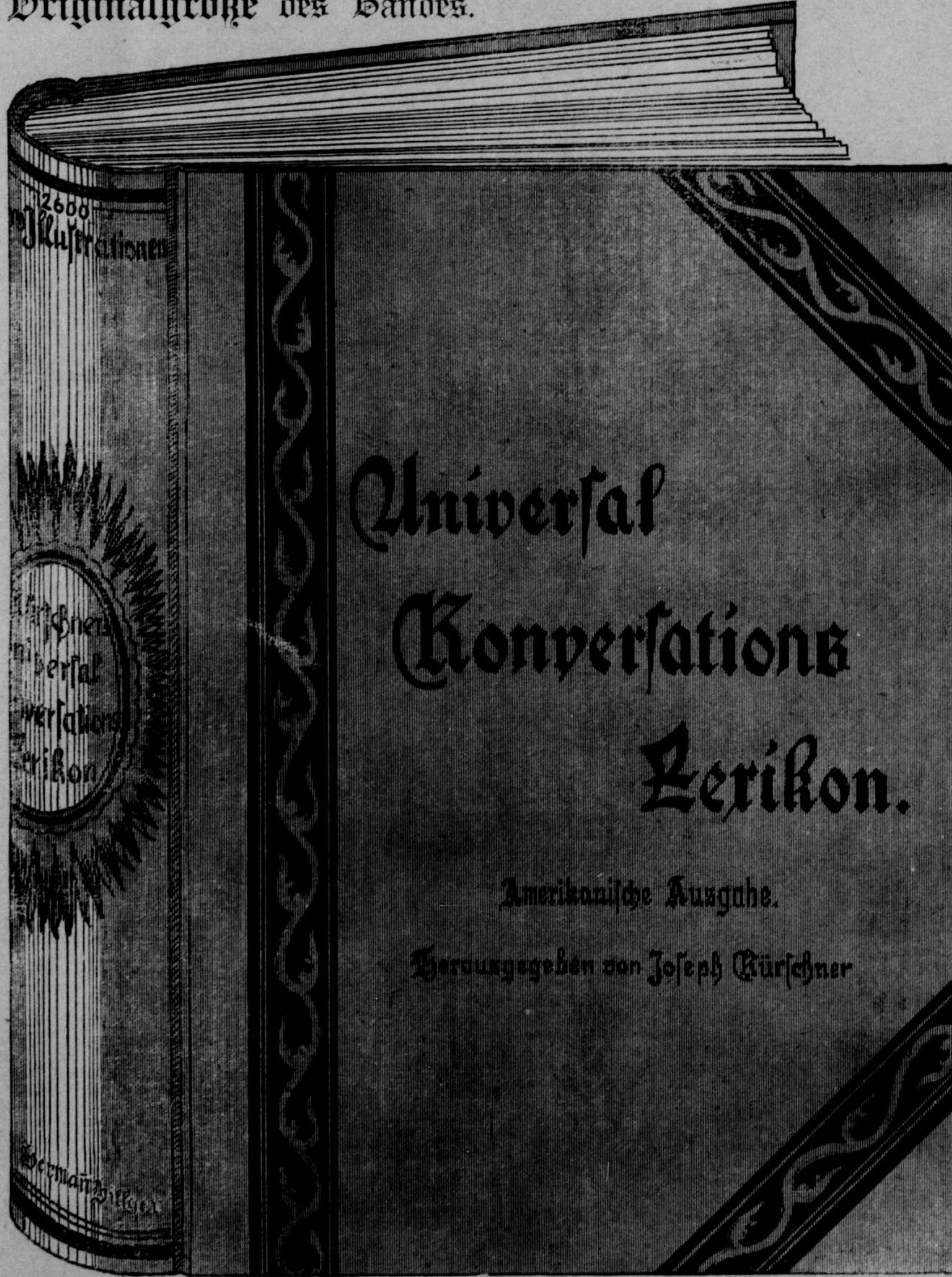
Vorgen bringt immer Sorgen, entweder dem, welchem geborgt wird, oder dem, welchem geborgt hat.

Nicht mehr ganz echt ist ein Gemüß, sobald dabei man rechnen muß.

Warum schilt man Verlobungsarten? Daß auf das—Geld nicht Andre warten.

Am Abend des Lebens sieht Mancher ein b er dessen Morgen verträumt.

Originalgröße des Bandes.



Universal
Konversations
Lexikon.

Amerikanische Ausgabe.

Herausgegeben von Joseph Kürschner

Spezial-Prämie
Des „Anzeiger und Herold,“
gegen nur \$1.00 Nachzahlung.